

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 18 (1892)
Heft: 25

Artikel: Verzweifelttes Mittel
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-430578>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Was Tevy zu Maxon über die schweizerischen Volksfeste sagt.

Schau, Brüberherz, was sind die Chresten doch für dumme Leute; Sie laufen überall an Feste hin und gehn schier pleite. Die Zeit, das Geld zu schmelzen weg, kommt wieder, kannte gugg; Wenn wir mitmachen dieses Zeig, so wären mer meischugge. „Musst du, mein Vaterland und Gritli, sei gegriekt!“ singen Die Thoren, ach! wie schäd, das Geld thut scheener klingen! Sie schreien heißer sich am Fest um ein paar Vorbeerblättle Und kehren Abends heim „befahnt“ aus dem verlungen Städtle. Das machen unre Leute nicht, die denken an's Profitchen; Die gelben Begele klingeln uns ins Ohr das scheenste Viebchen. Das dimmte von die Festen ist das Turnen und Gymnasteln, Hör', Brüberleben, sieh mal zu, es fängt dir an zu fresteln. Da machen sie denn auf dem Rect so Sprünge und so Rüdle, Verrenten Arm und Beine fast, kurz, — lauter dumme Stüdle! Und machen sie noch Übungen am Pferd und Seil und Barren, Denkt Jedermann von unre Zeit, die Chresten sind doch Narren! Denn wenn sie ihre Beine thun nach oben dirigieren, So müssen sie ganz umgekehrt das Portemonnaie verlieren. — Da bleib ich in dem Magazin bei die soliden Stoffen Und breche mir die Nelke nicht und kann Profitchen hoffen. Sodann verlieren sehr viel Geld und Zeit die dummen Chresten Ein jedes Jahr bald da, bald dort an ihren Schützenfesten. Da haist es wieder: Vaterland! und Brüber! Eidgenossen! Und kommt er heim zum Schiffl zick, hat er das Geld verlohnen. Das Leben wäre mir zu lieb! schon mancher Schütz verlorn es; Denn wenn der Schuß kam hinten aus, so wäre ich kapores! — Das Schießen macht uns kein Pläsier, wir thun nur Geld vorstücken, Wofür die Chresten unserm Brzentchen schweizen mischen. Dann mögen weiter schimpfen sie von wegen unserm Schächten; Wir schächten fort, ich schöör es bei Jehovah dem Gerechten.

Ladislau an Stanislaus.



Väter Bruoter!

Wie ein Wespelaub habi zitteret, alsman sagt hot, der vermalebete Most heb wieder in unierer Nähe angangen zu ruhmoehren. Weil dieier Antichrist und Dinamittler in seinem sauberen Efgangelio grad gegen die Wäggen und Beichten eiffert, so ickes mir heiß und fahlt über den Bugel gelauffen.

Ghaft danken, wie freidig ich aper das Te Deum zungen, als man mich anderntag beruhigt hot: man hebs nicht mit dem Umstürzler von Amebrisa zu thun, sondern bloß mit dem Thurgäuer Obfel- und Birnmoicht; auch sei das Athenthat statt gegen einen Zbindler gegen den gottfälligen Campreinus gericht.

Z'Wüßlig ander Thur habez nämlich einen neuen modus bibendi erfunden, und der Polibider Birnhauer hot eine zindente, pfuhlminante Flugichrist arretirt, abgast, wo's haist: Der Güggel hot kräit, Thurgäuer stönd uff und änderet eueri Faßung. So ickt der ganz Kanton it Gährung graffen, von Salamiach piß ins Katerimenthal und von Böhrlingen piß ins Tannzabenland. Die praktischen Mostindianer wölle dem Vierhelden sein Regimant entlich fersalzen, thamit er aufhöri, ihrem Gäßglicher und Sülbirenast Kongruenz z'mache. Aüberst werdenzi d'Debfel zelle und wenz in Ferbindung mit der Stäckbohrer Appendeel Wäppli fülle chöned, so ickt bei ihnen (wenigstens für längerizt) Sopfen und Malz ferlohren.

Bei seinen Wanderungen durch's Thurgau icht man kinstig sicher, thaß man in den Wirtheuern nicht um den esentunellen Berichtanden chunt; inbezug aper auf anderisache wölle man nicht vergäßen, thaß man in der Thurgovia Sacra schobziere.

Wir Kappenzerner beßagen uns nicht mit Most; sielmehr baten wir täglich inbrinschtig: sed libera nos a malo, in der Bedeutung: „erlöse uns vom Debfelbaum.“ Sarentgegen mit Mostri ich kann man auch mir's Maul fügen, natierlich wenn ein st. gallörischer Schiebbling dazu serbessert wirt.

Sollten diese thurgäuischen Tembränzler am 10. Heumonet am Bierregimant die Daniehlische Drohung „Menelst el uniberfenn“ ausföhren, so bleibe ich den beiden Gailigen Bachhuß und Campreinus toch ein 3er Diener. Der Tricht hat zwar im Haidendumm gichtäd und vom zweiten weist nur, thaß er wenigstanz nicht reffermiert gwelen icht; aber bei beiten hot der Petrus ein Auge zudriden miessen, was er auch bei uns eberwirthigen patribus thun wölle, blunders bei deinem

Ladislau.

Hochverehrtes Schützenomite Glarus!

Ich vernehme mit besonderm Vergnügen, daß die Küche für das große Fest fertig ist; aber bloß 21 Kessel!? Das macht sich schlecht — macht sich sogar verächtlig! Welcher von unsern 22 Kantonen soll demonstrativ unbesesselt bleiben? Zu 22 Kanonenschüssen und 22 Kantonalfähndichen gehören doch auch 22 Küchekessel. Also: nachdenken und sofortigt „nachkesseln“! — Achtungsvoll!

Sebastian Kesselring.

Bluts-Jubiläum zu Willisau.

(19. Juni 1892.)

Blutstropfen fünfe fielen plötzlich früh Aus offnem Himmel auf den Würfeltritt, Als Uli Schröter, der im Spiel verlorn, Den Dolch gen Himmel fluchend schmiß empor.

Man schnitt die Tropfen aus dem Brett heraus, Erbaute ihnen ein Kapellenhaus, Und weil der Glaube nichts vergehen läßt, Begeht man jetzt ihr Jubiläumsfest.

Zwar sind es schon fünfhundert Jahre her, Seit man sich schleppt mit dieser tauben Mähr', Jedoch bei uns wird kein Mirakel grau, So geht's in Willisau, — so will-i's=au!

Sämi: „Du, Chrigel, was si das für Lüt, wo da wie d'Heuschrede sit zwo Stunde ganz Bern überschwemme?“

Chrigel: „Das is bi jurassische Bülger, die vo Eifidle zrück chöme und inere halb Stund per Extrazug wieder verreise.“

Sämi: „Alle mitenand? Das icht doch unverantwortlich! Dänk o, we däne-n es Ziebahnungslüt würd zuestoße.“

Chrigel: „Es gäb öppis für d'Zytige. Sie chönte-n ömel de frävelig läge, mi heig se mit ganz verkanntete Grinde und schüzlig verzerrte Gfichtere ufgesund.“

Sämi: „Zä warum frävelig?“

Chrigel: „He! Zue se doch nume-n a!“

Verzweifelteres Mittel.

Wirth (Nachts 11 Uhr vor's Haus tretend): „He, Mariann, was wänd denn Ihr no so ipot mit eue zwo Chüene do? Ihr werdet doch jekt nit welle demit z'Wärt fahre.“

Mariann: „Jo, verkaufe dörfst i's asenig scho, wenn i d'Sussichulde vom Ma wetti zahle, wo wieder de ganz gschlage Tag bi-nech inne hocket. Aber, um alli Wetter, jekt mues er hei.“

Wirth: „Aber döfür hetted'r doch nit brucht d'Chüe mit z'bringe?“

Mariann: „Wo woll, er hät jo lektthi bi-nech zue mer glatt: Zue, Mariann, i kume nit und folg der nit, du bringst mi mit drei Chüene nit hei. Und do fimer jekt und wend's probiere!“

Briefkasten der Redaktion.



G. J. I. B. Beethchen's Gedicht, welches wir heute zum Abdruck bringen, erschien zuerst im „St. Galler Stadtanzeiger“. Es unterstützt in kräftigster Weise unsere Anregung, auch der Poesie und Musik die freigebige Bundesympathie zuzuwenden. Schon anlässlich der Landesausstellung in Zürich 1883, sowie dann wieder bei der Jubelfeier der Schweiz, hat der „Nebelspalster“ in Bild und Wort diesem Verlangen Ausdruck gegeben. Allein der Ruf verhallte in Bern, denn die Dichter des National- und Ständerathes flogen in solchen Höhen und Sphären, daß sie von dergleichen irdischen Stimmen nicht mehr erreicht werden. Gerade die Jubelfeier für 1891 hätte die Gelegenheit zu einem glänzenden Anfang gegeben. Und wenn solche Konkurrenz schließlich nur das Lied für eine Nationalhymne ergeben würden, wäre schon viel erreicht; aber es läßt sich mehr erreichen. Werch genug ist für ein weites

Programm vorhanden und die Unterstützung der Poesie und Musik könnte eine